

L1: Dtn 8,2-3.14b-16a L2: 1 Kor 10,16-17

Ev: Joh 6,51-58

DER WEG DES FLEISCHES

Heuer ist dieses Fest schon etwas ganz Besonderes. Für viele wurde doch durch die Coronakrise für längere Zeit der Empfang der Eucharistie unterbrochen. Es wurde deshalb viel über die Bedeutung der Eucharistie, des Kommunionempfangs und den Wegen einer „geistigen Kommunion“ gesprochen. Es lag darin sicherlich eine Chance, gerade durch die Entbehrung, den Wert dieses Sakramentes neu und tiefer zu bedenken. Und das ist auch sehr wichtig. Denn die Eucharistie ist das zentrale Sakrament der Kirche. In ihr findet unser Leben im Glauben seine Mitte, seine Quelle und seine Sendung. Und doch ist gerade dieses Sakrament oft so missverstanden worden. Obwohl die Eucharistie Quelle unseres Lebens und Garant der Einheit unter den Christen sein soll, hat im Lauf der Kirchengeschichte der falsche Umgang damit Spaltung und oft sogar Tod gebracht. Ein Zeichen dafür, wie wenig wir verstanden haben, was wir hier feiern und woraus wir leben.

Der Fronleichnamstag soll eine fröhliche Nachfeier der Einsetzung der Eucharistie sein, ein Fest des Lebens, ein Fest der Schöpfung. Wir feiern Gott, der uns das Leben schenkt. Es ist ein Ja zur Schöpfung, ein Ja zur Leiblichkeit, mehr noch, ein Ja zur „Fleischlichkeit“ des Lebens.

Was uns kaum noch bewusst ist, wie sehr Jesus damit das herkömmliche religiöse Denken über den Haufen wirft. Werfen wir einen Blick auf die Worte des heutigen Evangeliums, die den Abschluss der großen Brotrede bilden, die wir im 6. Kapitel des Johannesevangeliums finden.

Jesus sagt „Ich bin...“ Allein mit dieser Einleitung spricht Jesus seine göttliche Natur aus. Der „Ich bin“ sagt, er sei selbst das lebendige Brot, das vom Himmel kommt. Himmel ist natürlich im theologischen Sinne gemeint. In Jesus kommt Gott als Nahrung. Wer Gott als Nahrung aufnimmt, wird seines ewigen Lebens teilhaftig. Was aber dann wirklich so unerhört ist, dass Jesus sagt, diese Nahrung besteht in seinem „Fleisch“, das er für das Leben der Welt gibt.

„Fleisch“ ist der Gegenpol zum „Geist“. Fleisch meint das Leben in seiner materiellen Schwäche und Hinfälligkeit. Man kann Gott nur im Fleisch aufnehmen. Das ist die Provokation. Es gibt keinen Weg am Fleisch vorbei, d.h. vorbei am irdischen, menschlichen Leben. Gott begegnet uns als Mensch. Auch wenn es an anderer Stelle heißt, Gott ist Geist – so können wir ihm nicht allein im Geist begegnen. Jeder Weg, der das Fleisch ausschließt, also jeder rein spirituelle Weg ist ausgeschlossen.

Nachdem die Juden darüber murren (Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?), setzt er sogar noch nach und sagt noch drastischer: „Amen, Amen ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht „kaut“ – Das Wort, das Jesus hier verwendet, ist also wirklich das Zerbeißen und Kauen mit den Zähnen. Wir müssen also Gott in dieser menschlichen Gestalt annehmen und aufnehmen. Es gibt für uns keinen Weg zu Gott, der am menschlichen, schwachen, sterblichen Leben vorbeiführt. Darin finden wir Gott. Das Blut trinken meint, dieses Leben aufnehmen, in sich hineinnehmen.

Die religiösen Eliten stoßen sich freilich nicht nur an diesem sehr materiellen Geschehen. Vielmehr dreht Jesus ja damit auch das Gottesverhältnis um. Die religiösen Eliten schreiben den Menschen vor, was sie im Tempel zu geben und zu leisten haben, um vor Gott gerecht zu werden. Jesus dagegen spricht nur von der Leistung und der Gabe Gottes – und die einzige Aufgabe des Menschen ist „essen und trinken“ – das bedeutet also aufnehmen.

Wer aber Jesus im Fleisch – d.h. in seinem irdischen, begrenzten Leben aufnimmt, sich an ihm nährt, der bleibt in ihm, und er bleibt in dem, der aufnimmt. Das heißt, das Leben Jesu und das Leben des Menschen verbinden sich zu einer Einheit. Der Mensch wird dadurch aber nicht aufgesogen und vernichtet, sondern vielmehr zu seiner Fülle gebracht. Gott „isst“ nicht mich, sondern ich esse ihn. Jeder, der den Menschensohn „isst“, wird durch ihn

leben, weil er auch durch ihn lieben wird. „Tut das zu meinem Gedächtnis“ sagt Jesus – und meint damit nicht ein Ritual, sondern dass wir hineingenommen werden in die Dynamik des Lebens und selber „Nahrung“ für andere werden. Jeder ist dann Gabe, und eine Dynamik des Wachsens kann beginnen.

Jesus spielt zuletzt auf die Geschichte des Exodus an. Anders als das Manna, das die Väter gegessen haben und doch gestorben sind, ist es mit dem Brot, das er gibt und das er ist. In Verbindung mit dieser Erinnerung an die Geschichte des Weges aus Ägypten ins gelobte Land, bekommt auch die Rede vom Fleisch und Blut, als das Jesus sich gibt noch einen weiteren Beiklang. Johannes der Täufer hatte Jesus doch als das „Lamm Gottes“ bezeichnet. Eine Anspielung auf das Paschalamm, das an die Auszugsnacht erinnert. Das Fleisch des Lammes sollte verspeist werden, damit die Leute die Kraft für den Weg in die Freiheit haben, und das Blut sollte an die Türpfosten gestrichen werden, damit sie vor dem Todesengel bewahrt bleiben.

Wer Jesus aufnimmt in diesem Leben, der bekommt die Kraft, den Weg in die wahre Freiheit anzutreten. Zugleich hat er schon Anteil am ewigen Leben.

Fronleichnam ist zwar vor allem auch ein Fest des Schauens (die Monstranz wird normalerweise in Prozessionen durch die Straßen getragen), aber im Eigentlichen ist die Eucharistie nicht da, um sie anzuschauen, sondern man muss sie „kauen“, man muss sie trinken und dann belebt durch diese Substanz tun, was sie bedeutet. Das ist das wahre eucharistische Leben.

P. Dr. Clemens Pilar COp